

Der Sternenbaum

Gisela Cölle, NordSüd 1997

In einem kleinen Haus am Rande der Stadt lebte ein Mann, der schon sehr, sehr alt war. So weit er zurückdenken konnte, hatte er in diesem Haus gewohnt. Er hatte miterlebt, wie die Stadt allmählich wuchs und grösser wurde, wie die Gärten verschwanden und immer neue Hochhäuser und Supermärkte gebaut wurden.

Die Leute in den neuen Häusern kannten den alten Mann nicht, Sie kannten nicht einmal ihre nächsten Nachbarn. Sie gingen morgens eilig aus dem Haus, kehrten abends müde zurück – und hatten den ganzen Tag nicht in den Himmel geschaut, die dicken Wolken nicht gesehen und erst recht nicht die Sterne.

Der alte Mann dachte an früher, als er und seine Geschwister an dunklen Nachmittagen um den Ofen sassen und die Mutter Geschichten erzähle. Damals hatten die Kinder goldene Papiersterne in die Fenster gehängt, damit das Christkind an Weihnachten zu ihnen fand.

Da fiel dem alten Mann ein, dass er noch irgendwo eine Rolle Goldpapier haben musste, und er begann, in Schränken und Schubladen zu suchen. Schliesslich fand er das Goldpapier. Nachdenklich hielt er es in der Hand. Dann begann er Sterne auszuschneiden.

Plötzlich stand er auf und ging zum Fenster.

Der alte Mann schaute hinüber zu den hellen Leuchtreklamen: Ob das Christkind meine Sterne überhaupt sehen wird?
Ich will hinausgehen und es suchen und ihm den Weg leuchten mit den Sternen.

Noch am selben Abend machte sich der Mann auf den Weg, das Christkind zu suchen.

Ein gewaltiger Sturm tobte und riss die blinkenden Weihnachtsdekorationen von den Kaufhäusern. Dann fiel auch noch die Stromversorgung aus.

Die Lichter erloschen und die Weihnachtslieder aus den Lautsprechern verstummten. Die ganze Stadt lag in tiefer Dunkelheit und Stille.

Der alte Mann ging durch die Strassen, vorbei an hohen Häusern, vorbei an lichterlosen Schaufenstern und verschlossenen Türen. Niemand hörte ihn, niemand schaute ihm nach. Die Leute waren der Dunkelheit und der Stille nicht mehr gewohnt. Sie blieben in ihren Häusern, waren ratlos und hatten auch ein bisschen Angst.

Der alte Mann ging weiter und weiter. Er ging aus der Stadt hinaus aufs Feld, zum Hügel, wo sich Himmel und Erde berührten.

Stunde um Stunde verging, ehe der Sturm sich legte. Schliesslich trieb der Wind die Wolken fort. Am Himmel stand gross und blass der Dezembermond.

„Seht mal, der Mann im Mond!“ riefen die Kinder in den Häusern. Da erinnerten sich die Erwachsenen, dass sie einmal eine solche Geschichte erzählt hatten. Sie schauten mit den Kindern in den Himmel und betrachteten den Mond. Auf einmal sahen sie einen Glanz am Horizont.

Die Menschen waren froh, ein Licht zu sehen. Sie nahmen ihre Kinder an die Hand und machten sich auf den Weg zur Stadt hinaus. Sie gingen durch die Stille, über verschneite Wiesen und Felder, den Hügel hinauf.

Als sie oben ankamen, sahen sie einen Mann, der hängte goldene Sterne an einen Baum.

„Wie Weihnachten“, flüsterten die Kinder und sie begannen, ein Weihnachtslied zu singen, erst leise und dann immer lauter, und schliesslich sangen auch die Erwachsenen mit.

Der alte Mann hielt inne. Er hörte das Singen. Und nun wusste er, das Christkind war da, mitten unter ihnen!

Dann nahm der alte Mann die Sterne vom Baum und schenkte sie den Kindern.

Die Kinder aber trugen die Sterne in ihre Stadt.